

Star-Dirigentin zeigt Kindern ihr Handwerk

Den Abschluss des Dirigier-Workshops mit Bar Avni macht am Freitagmittag ein Konzert in Schlebusch

VON JANNE AHRENHOLD

Leverkusen. Durch die Aula des Freiherr-vom-Stein-Gymnasiums klingen am Donnerstagvormittag die Töne von Edvard Griegs „Morgenstimmung“. Gehört haben die Melodie wohl die meisten schon einmal, gerne taucht sie in Werbung, Film und Fernsehen auf. Dirigiert wird das Streich-Ensemble, das die Stimmung des Tagesanbruchs in der Schlebuscher Schule erwecken lässt, in diesem Moment von Miro Forner.

Normalerweise sitzt der Musikschüler mitten im Orchester an der Geige, heute steht er für etwa 20 Minuten ganz vorne, die Blicke der Musikerinnen und Musiker nur auf ihn gerichtet. „Welche Farben spürst du dabei?“, will Bar Avni von ihm wis-

„Das ist etwas, was man sonst nur selten erleben kann. Das Gefühl, wenn man da oben steht, ist abgefahren

Bar Avni, Chefdirigentin der Bayer-Philharmoniker



Unterstützung durch Bar Avni: Konrad Adam leitet das Streich-Ensemble durch „In der Halle des Bergkönigs“ der „Peer-Gynt-Suite“ Fotos: Janne Ahrenhold

sen. Sie ist die preisgekrönte Chefdirigentin der Bayer-Philharmoniker und gibt normalerweise den Ton an. Heute leitet sie die jungen Dirigentinnen und Dirigenten an, gibt ihnen Tipps und Einblicke in ihre Arbeit.

„Ein helles Orange“, antwortet Forner auf Avnis Frage. „Wie der Sonnenaufgang“, sagt er. „Dann zeig' uns die Farben, zeig' uns das Bild in deinem Kopf. Die Sonne ist da oben“, sagt Avni während sie aufrecht und in ausladenden Bewegungen demonstriert, was sie meint: „Groß werden.“

Es sei wichtig, die Musik mit Vorstellungen zu verbinden, erklärt Avni später. Forte und Piano, laut und leise, das stehe in allen Notenblättern, sei aber zu technisch, zu ungenau. „Man muss es fühlen“, sagt sie. Das merkt man ihr an. Es gehe um Kommunikation, klare Schläge, die Richtung der Bewegungen und vor allem um Emotionen.

Der dreitägige Workshop, an dem Avni mit Jugendlichen verschiede-



Immer im Blick hat Bar Avni beim Workshop die Dirigierenden.

ner Leverkusener Schulen und Orchester Auszüge aus der „Peer-Gynt-Suite“ erarbeitet, ist Teil des Education-Programms der Bayer-Philharmoniker. Am Freitag endet das Projekt in einem Abschlusskonzert. Nur einige wenige der Teilneh-

menden erhalten die Ehre: Sie dürfen ihr Stück als musikalische Leiterinnen und Leiter vor Publikum präsentieren, mit Bar Avni an ihrer Seite.

Konzentriert, streng und fordernd, aber voller Wertschätzung

probt die 35-Jährige dafür intensiv mit den Schülerinnen und Schülern. Im lässigen schwarzen Outfit huscht sie zwischen Cello, Geigen und Kontrabässen hin- und her. Immer im Blick: die Person, die gerade den Takt angibt. Mal dirigiert sie synchron, mal steht sie mit einem mutmachenden Nicken an der Seite, mal zählt sie laut den Rhythmus mit.

Doch nicht nur von der Ausnahmeführerin profitieren die Nachwuchsmusikerinnen und -musiker, sondern auch von einigen Mitgliedern der Bayer-Philharmoniker, die das Orchester mit ihren Instrumenten unterstützen, darunter Konzertmeister Martin Haunhorst.

Warum sich die gefragten Profis Zeit für den Nachwuchs nehmen? Trotz ihrer jüngsten Erfolge – erst im März gewann Avni die internationale Auszeichnung als „La Maestra“ – liege ihr und ihren Kolleginnen und Kollegen der Philharmoniker die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Stadt am Herzen. „Weil es uns wichtig ist, für Leverkusen zu spielen und zu arbeiten“, sagt

sie. Sie selbst sei durch so eine Gelegenheit mit dem Dirigieren in Kontakt gekommen. „Das ist etwas, was man sonst nur selten erleben kann. Das Gefühl, wenn man da oben steht, ist abgefahren“, sagt sie.

Ihr gehe es nahe, zu sehen, was das mit den Schülerinnen und Schülern mache. Zum Beispiel mit Konrad Adam. Im Sportshirt, anfangs noch recht unscheinbar, stellt er sich vor die Gruppe und scheint beim Erörtern der Musik „seines Orchesters“ erst so richtig aufzublühen. „Es ist total cool, weil man seinen Emotionen freien Lauf lassen und mitbestimmen kann“, sagt er. Genau wie Forner darf er am Freitag einen Teil des Konzerts leiten.

Dass es sich dabei um klassische Musik handelt – in der Altersklasse auch gerne mal als altbacken verrufen – störe ihn dabei kein bisschen, im Gegenteil. „Man wird vielmehr mitgenommen, es geht einem richtig unter die Haut“, sagt Adam. Das findet auch Forner: Klassikmusiker und -musikerinnen wie Bar Avni, „die können richtig was.“

Leverkusen ist Schlusslicht beim freiwilligen Engagement

Bis zu 60 Prozent der Bevölkerung engagiert sich in NRW ehrenamtlich – Nicht so in Leverkusen, wie eine Umfrage zeigt

VON PETER SEIDEL

Leverkusen. Lediglich 38 Prozent der Leverkusenerinnen und Leverkusener engagieren sich einer Umfrage zufolge ehrenamtlich. Die Stadt ist damit das Schlusslicht in Sachen freiwilliges Engagement unter allen Kreisen und kreisfreien Städten in Nordrhein-Westfalen. Das geht aus Zahlen, die das Umfrageinstitut Forsa im Auftrag von Westlotto erhoben hat, hervor.

Auch verglichen mit Großstädten entlang der Rheinschiene liegt Leverkusen in dieser Wertung abgeschlagen auf dem letzten Platz. In Düsseldorf und Köln engagieren

203 Stunden ehrenamtliche Arbeit im Durchschnitt in Leverkusen

sich der Erhebung zufolge immerhin 44 und 45 Prozent der Bevölkerung freiwillig. Zu schweigen von Bonn: Dort gaben in der Umfrage 61 Prozent der Befragten an, als Ehrenamtler zu arbeiten. Landesweit liegt die Ehrenamtsquote bei 54 Prozent der Bevölkerung. Ein Vergleich mit den Kreisen der Kölner Region würde hinken, weil in den kleineren kreisangehörigen Kommunen das ehrenamtliche Engagement gemeinhin stärker ausgeprägt ist als in Großstädten.

Das Bild relativiert sich allerdings etwas, wenn man eine weitere Kenngröße der Umfrage hinzuzieht: den Ehrenamtsfaktor, also die Zahl der Stunden, die ein ehrenamtlicher Mitarbeiter jährlich in freiwillige Arbeit steckt. Das sind in Leverkusen immerhin 203 Stunden pro Person und Jahr. Das ist nur wenig unter dem landesweiten Durchschnitt von 208 Stunden pro Person und Jahr. In Köln (172 Stunden) und Düsseldorf (182 Stunden) liegt dieser Wert deutlich niedriger. In Bonn ist das persönliche Engagement mit 229 Stunden ehrenamtlicher Arbeit pro Jahr allerdings deutlich ausgeprägter.

Gefragt, ob sie in ihrer ehrenamtlichen Arbeit gewertschätzt fühlen, geben immerhin 43 Prozent der Leverkusenerinnen und Leverkusener an, dass sie sich von der Stadtgesellschaft insgesamt gewertschätzt fühlen. Im Umkehrschluss heißt das aber auch, dass 57 Prozent der freiwilligen Helferinnen und Helfer diese Anerkennung nicht spüren. Noch schlechter sieht es aus, wenn es um die Wertschätzung seitens der städtischen Politik für ehrenamtliche Arbeit geht. Nur 31 Prozent der Ehrenamtler haben das Gefühl, von der Kommunalpolitik in ihrem Tun anerkannt und gewürdigt zu werden. Da ist es wenig tröstlich, dass dieser Wert in Köln und Düsseldorf

gleich schlecht oder sogar noch schlechter sind. Ein positiveres Beispiel liefert hier wiederum Bonn: Dort empfinden 54 Prozent der Ehrenamtler Wertschätzung durch die Gesellschaft; allerdings macht auch in Bonn offenbar die kommunale Politik ihre Wertschätzung gegenüber ehrenamtlich Tätigen nicht genügend deutlich. Der Wertschätzungsindex liegt dort mit 51 Prozent genauso niedrig wie in Leverkusen.

Die Fraktion der Grünen im Stadtrat nimmt das schlechte Abschneiden Leverkusens in der Erhebung zum Anlass für einen Antrag an die Verwaltung. Die Grünen möchten von der Verwaltung wissen, was sie unternimmt, um ehrenamtliche Arbeit in der Stadt zu unterstützen und das Ehrenamt zu stärken. Claudia Wiese, Fraktionsvorsitzende der Grünen, sagte zu dem Ergebnis der Umfrage: „Die aktuellen Bemühungen in Leverkusen wie beispielsweise die Ehrenamtskarte oder die Verleihung des „Leverkusener-Taler“, sind gut. Wir befürworten sie ausdrücklich. Ob sie aber ausreichen, ist fraglich. Die Verwaltung soll daher auch darstellen, ob aus ihrer Sicht Maßnahmen zur Stärkung des Ehrenamtes angebracht sind und zu welchen Bedingungen diese umsetzbar wären.“

Bürgermeisterin Zöhre Demirci von den Grünen weist laut der Mit-



Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler engagieren sich vielfältig, so wie hier bei der Krötenwanderung. Foto: Nabu Leverkusen

teilung darauf hin, dass es auch wichtig sein kann, sich Erfolgsmodelle aus anderen Kommunen anzusehen und vor allem, die Ehrenamtler aus Vereinen, Wohlfahrtsverbän-

den und Migrantenorganisationen einzubinden.

Forsa befragte für die Studie vom 15. Januar bis 9. Februar insgesamt 10 683 Personen.

Bäume an Straßen pflanzen ist kostspielig

2,13 Millionen Euro gibt die Stadt unter anderem fürs Pflanzen von 150 Straßenbäumen aus

VON PETER SEIDEL

Leverkusen/Burscheid. Der „Leverkusener Anzeiger“ hatte es vor Tagen berichtet: Die Stadt kann in den kommenden fünf Jahren insgesamt 2,13 Millionen Euro ausgeben für das Pflanzen und Pflegen von 150 neuen Straßenbäumen sowie die Verbesserung der Standorte von 100 weiteren Straßenbäumen.

Zwar muss man von der Gesamtsumme 252 000 Euro herausrechnen. Dieses Geld wird nicht fürs Pflanzen der Bäume und auch nicht für die Verbesserung der vorhandenen Standorte verwendet, sondern für die Entwicklungspflege der neu gepflanzten Jungbäume. Doch wie man es auch dreht und wendet. Die Kosten pro neuem Straßenbaum liegen offenbar bei etwa 10 000 Euro. Wie kann das sein? Soviel Geld für einen einzigen Baum?

9600 Euro pro Baum

Silke Thyssen, stellvertretende Fachbereichsleiterin Stadtgrün bei der Verwaltung, kann das erläutern. Auch sie bestätigt zunächst Kosten von 9600 Euro pro neuem Straßenbaum. „Darin enthalten sind Kosten von 500 bis 1000 Euro für den jungen Baum, je nach Baumart.“ Die weiteren 8600 Euro gehen vollständig in die Vorbereitung des Baumstandorts. Das sei ja nicht wie in einem Park, wo man einfach ein Loch gräbt und den Baum pflanzt, so Thyssen: „Der Asphalt oder das Straßenpflaster muss aufgebrochen und entsorgt, der gesamte Unterbau muss ebenfalls entsorgt werden.“ Etwa zwölf Kubikmeter pro Baum. Dabei müsse der Aushub analysiert werden. „Im schlimmsten Fall ist das Sondermüll.“ Und Sondermüll ist in der Entsorgung teuer.

Anschließend werde der Standort mit zwölf Kubikmetern Erde für den Jungbaum aufgefüllt, aber das ist auch nicht irgendeine Blumenerde, sondern hochwertiges Substrat. Zusätzlich werden Belüftungsrohre in den Boden gelegt, um das Wurzelwachstum zu fördern. Schließlich werde jeder neue Straßenbaum drei Jahre gepflegt, das heißt gewässert, gedüngt, eventuell am Stamm mit einem Schutzanstrich versehen.

Thyssen berichtet vom Austausch mit Kollegen aus anderen Kommunen in der bundesweiten Gartenamtsleiterkonferenz: „Wir sind da kostenmäßig alle auf einem Niveau.“ Neue Straßenbäume zu pflanzen, ist offenbar eine kostspielige Angelegenheit. Deshalb hatte sich die Stadt ja auch um eine Unterstützung für die Pflanzungen durch die bundeseigene Kreditanstalt für Wiederaufbau bemüht und Erfolg gehabt. Den Löwenanteil der 2,13 Millionen Euro zahlt nicht die Stadt, sondern der Bund über die KfW.

Burscheid geht anderen Weg

Die Stadt Burscheid geht seit August 2020 einen anderen Weg, um die Zahl der Bäume im Stadtgebiet zu vergrößern. Die Kommune rief damals erstmals die Burscheiderinnen und Burscheider auf, für die Pflanzung neuer Bäume Geld zu spenden. In den vergangenen dreidreiviertel Jahren sind so 23 670 Euro zusammen gekommen, wie Stadtsprecherin Ann-Kathrin Gusowski auf Anfrage berichtet. Von diesem Geld erwarb die Stadt insgesamt 84 Bäume. Städtische Mitarbeiter pflanzten sie sowohl auf privaten als auch öffentlichen Flächen.

Die Bäume kosteten den Angaben zufolge zwischen 35 und 400 Euro. Welche Kosten Burscheid fürs Pflanzen und die Pflege entstanden und entstehen, teilt die Stadt nicht mit. Allerdings – und das ist der große Unterschied zu Leverkusen – musste für die Pflanzung der Bäume wohl nur in Ausnahmefällen der Standort so aufwändig vorbereitet werden, wie das bei den Straßenbäumen in Leverkusen der Fall ist. Das zeigt ein Blick auf die Standorte.